

Vorwort

Es ist nach langen Bemühungen 2004 gelungen, eine neue Reihe mit dem Titel *Angewandte Kulturwissenschaften Wien* an der Lehrkanzel für Kultur- und Geistesgeschichte (nunmehr Abteilung) der Universität für angewandte Kunst Wien zu etablieren. Zielsetzung ist es, vor allem die Dissertationen, die an dieser Lehrkanzel approbiert wurden, einer breiteren Öffentlichkeit vorzustellen, weil sie tatsächlich allesamt mit konkreten Anwendungen von Kulturwissenschaft befasst sind und durchwegs ungewöhnliche Erkenntnisse liefern. Auch wenn meine Bemühungen bislang gescheitert sind, eine selbstverständliche Drucklegung aller Dissertationen in Österreich vor der Promotion per Verordnung zu verlangen (Modell Deutschland), hoffe ich immer noch, dass die Universitäten respektive die Politik jenen Sachverstand aufbringen, der klarstellt, dass die Nichtveröffentlichung von Dissertationen Schaden in zweifacher Hinsicht bereitet: für die Wissenschaft, weil gründliche Arbeit und daraus resultierende rational überprüfbare Erkenntnis der Community of Science vorgehalten werden und für den Doktoranden, weil in der Wissenschaft die eiserne Regel gilt, dass Nichtgedrucktes letztlich auch nicht existiert. Gerade im internationalen Kontext ist immer wieder zu hören, dass von Seiten österreichischer Forschung zu wenig publiziert wird, wozu auch die Nichtveröffentlichung von Dissertationen zweifelsfrei zählt.

Die Lehrkanzel für Kultur- und Geistesgeschichte kann aufgrund der Nominalfachbestimmungen nur eine Methodenschule bieten, weil die Themenstellungen, die die jungen Doktoranden einbringen, zu heterogen sind und in der Regel nur wenig mit den Spezialgebieten ihres Doktorvaters (im engeren Sinn Musikologie und Kunstwissenschaften seit der Aufklärung) zu tun haben. Der Bereich Kulturwissenschaften umfasst

also nicht nur die Enge von Cultural Studies, sondern auch den komplexen Bereich von Kulturgeschichte, vor allem im Zusammenhang der konstitutiven gesellschaftlichen Faktoren. Kultur als die spezifische menschliche Erscheinungsform, die das Wesen Mensch von allen anderen Spezies unterscheidet (Sigmund Freud), ist also wissenschaftlich bearbeitet ein Methoden- und Querschnittstableau auffälliger Phänomene, wobei die Historiografie eine wichtige Rolle spielt, die eigene Position (vielleicht im Gegensatz zu den Cultural Studies) unzweifelhaft gekennzeichnet, die eigene Ausgangsideologie nur als eine von denkbaren Interpretationsweisen verstanden und generell von einem multiperspektivischen Ansatz ausgegangen werden. Was die Arbeiten von vergleichbaren universitären Dissertationen unterscheidet, ist vermutlich die Argumentationsfähigkeit durch das ästhetische Material selbst, das in Abbildungen, Verweisen, beigelegten CDs als zusätzliche Erkenntnisquelle auftritt und mit entsprechend sorgfältiger Beobachtung der kognitiven Erfahrung zur Seite steht. Deswegen ist auch die äußere Form gemäß dem Grundsatz *Inhalt = Thema mal Form* ein Botschaftsaspekt des Inhaltes und nicht ein bloßes Beiliegendokument.

Dass es möglich war, diese Reihe zu beginnen, in der fallweise zweifellos auch andere Veröffentlichungen als Dissertationen Eingang finden werden, ist einem ökonomischen Splitting-System zu verdanken, das lange ausverhandelt wurde und jetzt auf absehbare Zeit gesichert erscheint. Es setzt sich aus einem Beitrag der Universität, einem Beitrag des Doktoranden selbst und eingeworbenen Drittmitteln aus Sponsoring zusammen und ermöglicht damit einer vernünftigen Verlagskalkulation die entsprechenden finanziellen Grundlagen zur Verfügung zu stellen. Da inzwischen an die 30 Themen, von denen nur wenige bereits in Buchform erschienen sind, erfolgreich bearbeitet wurden, muss im Nachziehverfahren veröffentlicht werden, wobei die Idealquote bei ca. drei Er-

scheinungen pro Jahr liegt. Das bedeutet, dass bis zur voraussichtlichen Emeritierung des Lehrkanzelinhabers im Jahre 2012 fast alle an der Lehrkanzel geschriebenen Dissertationen im Druck vorliegen werden, was nicht nur der Wissensbilanz der Universität für angewandte Kunst zugute kommt, sondern auch der Evaluierung der Bedeutung dieser Lehrkanzel im österreichischen und internationalen Kontext. Mit dieser Vorgangsweise werden nicht nur die Breite von Themenstellungen, die allesamt junge Leute interessenshalber gewählt haben, dokumentiert, nicht nur eine Methodenschule differenziertester Prägung vorgeführt, sondern auch jene von der internationalen Wissensgesellschaft eingeforderten Kategorien der Transdisziplinarität und des Sprengens zu enger Fachgrenzen aufgezeigt. Vermutlich wird eine Generation, die diese Interdisziplinarität in der eigenen tief schürfenden Arbeit erfahren hat, für institutionelle Grenzüberschreitungen, die in Zukunft unumgänglich zu sein scheinen, besser gerüstet sein, als jene eng spezialisierten Fachleute, die leider immer noch die Mehrheit im akademischen Alltag darstellen. Und nebenbei bemerkt wird diese breitere Sichtweise auch auf ein interessierteres Lesepublikum stoßen, das sich weniger vom Erkenntnisgewinn üblicher Fachdisziplinen ausgesperrt fühlt, als dies – wenn überhaupt die Lesemöglichkeit bestand – bisher der Fall war.

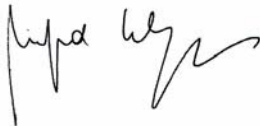
Der Autor der folgenden Studie, der auch als Psychotherapeut arbeitet, stellt den Zusammenhang von Ästhetik, konkret der Darstellung des weiblichen Körpers und Essstörungen her. Er kann dies professionell tun, weil er als ausgebildeter Kunsterzieher und Psychotherapeut beide Felder beherrscht und damit einen Blick auf das Problem werfen kann wie kaum ein anderer. Deswegen bietet die Arbeit auch die Methodik aus beiden Berufsfeldern an: die Einschätzung von medientransportierter Darstellungsweise und eine Quantitätsstudie, die psychologisch und sta-

tistisch abgesichert ist. Grundlegende Kapitel, wie Wahrnehmung und Wirklichkeit, die visuelle Manipulation sowie die Frage nach der Schönheit, die ja zu den Zentralfragen der Ästhetik überhaupt zählt und bislang nach wie vor keine sinnvolle Beantwortung gefunden hat, weisen den Weg zur zentralen Problemstellung. Die Kenntnis der Literatur erlaubt Christian Zitt viele Argumentationen als gesichert einzubringen, ohne dass damit Alibifunktionen verbunden sind, wie man sie oft bei derartigen Konzepten findet. Als Repräsentant für den medialen Bereich – abgesehen von Internet und diversen Filmausschnitten – zieht er die Frauenzeitschrift *Woman* (die häufigst gelesene Frauenzeitschrift in Österreich) und die Tageszeitung *Der Standard* heran, die aufgrund ihrer Klientel wahrscheinlich die durchgängigste Berichterstattung zu der Thematik sowohl in affirmativer als auch in kritischer Hinsicht bieten. Das Ergebnis der Studie ist der von einzelnen Theoretikern zwar vermutete, aber jetzt haltbar empirisch gestützte Nachweis des Einflusses bis hin zum Zwangsgebot der Medienwelt auf die individuelle Körperästhetik. Diese Normierung und Idealisierung virtueller Körperlichkeit führen zwangsläufig zu Neurosen, die sich oft in Essstörungen ausdrücken. Die bislang angebotenen, von Amerika heftig herüberschwappenden Veränderungsdimensionen des menschlichen Körpers durch die Schönheitschirurgie sowie die viel harmloseren, wenn auch zweifelhaften Produkte der Pharmaindustrie sind Täuschungsmanöver, die die individuelle Persönlichkeit in die Entfremdung vom eigenen Körper zwingen.

Als Therapeut kann sich Christian Zitt nicht versagen darauf hinzuweisen, dass, seiner Erfahrung nach, die einzig sinnvolle Maßnahme ein radikales Umdenken im Gesundheitsbereich darstellte, wofür die Medienkritik, die, wenn überhaupt viel zu abstrakt vorgenommen wird, nicht ausreicht. Stattdessen würde die sinnliche Erfahrung, wie sie beispielsweise in der

bildenden Kunst angelegt ist, eine reale Alternative gegenüber der Medienvorgaukelei darstellen. Dieses Modell, das der Autor grosso modo als Bildung durch Kunst bezeichnet, könnte bereits viel früher, also im Elternhaus und im Vorschulbereich, das heißt frühkindlich, angegangen werden und als Querschnittsmaterie die gesamte Ausbildungsphase begleiten. Andererseits müsste eine vernünftige Gesundheitspolitik die Schönheitschirurgie aus den öffentlich subventionierten Krankenanstalten verweisen und medizinische Fehlleistungen wirksam sanktionieren.

Die Studie ist ein beispielhaftes Modell wie aus einem Komplex der Grundlagenforschung Konsequenzen gezogen werden können, die auch höchst praktischen Bezug haben.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Manfred Wagner', with a stylized flourish at the end.

Manfred Wagner

Danksagungen

An dieser Stelle ist es mir ein Anliegen, einige Worte des Dankes an all diejenigen zu richten, die mir in der Zeit der Entstehung dieser Arbeit Anregung und Unterstützung geboten haben.

Herrn Univ.-Prof. Dr. Manfred Wagner möchte ich für die Betreuung der Dissertation und das Ermöglichen dieser Publikation danken.

Besonders danke ich Frau Dr. Hildegard Zsacsek und meinem Bruder Herrn MR Dr. Klaus Zitt für ihre Anregungen und vor allem auch für die Möglichkeit, eine große Anzahl ihrer Patientinnen, die als Kontrollgruppe diente, zu befragen. Weiters möchte ich allen Personen, die sich für Interviews zur Verfügung gestellt und sich auch bereit erklärt haben, Fragebögen auszufüllen, danken. Ein besonderer Dank gilt auch Frau MMag. Margit Hörndler für ihre kompetente Unterstützung bei der statistischen Auswertung der Fragebögen.

Danken möchte ich auch Herrn Univ.-Doz. Dr. Hans-Christian Bankl, Frau Mag. Andrea Bernsteiner, Frau DI Marion Marsalek, Herrn Dr. Ernst Ploil, Herrn Mag. Helmut Schrittwieser und Herrn Mag. Stephan Tolpeit für ihre Unterstützung, sowie dem Verleger Dr. Michael Ritter.

Mein allergrößter Dank gilt meiner Lebensgefährtin Elisabeth, die mich nicht nur während der gesamten Arbeit unterstützt, sondern auch immer wieder aufmuntert und meine Emotionen ausgehalten hat.

Christian Zitt

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Danksagungen	10
Einleitung	15
Theoretischer Teil	21
1. Wahrnehmung und Wirklichkeit	21
1.1. Zu den Begriffen Wahrnehmung und Wirklichkeit	21
1.2. Zur Konstruktion von Wirklichkeiten	25
1.3. Wahrnehmungsverzerrung	28
2. Sekundäre Wirklichkeitserfahrung	30
2.1. Zur Problematik der sekundären Wirklichkeitserfahrung	30
2.2. Visuelle Manipulation	35
3. Zur Darstellung des weiblichen Körpers in den Printmedien und im Internet	38
3.1. Zur Paradoxie der Bedeutung des menschlichen Körpers	38
3.2. Der weibliche Körper als werbende Selbstdarstellung	41
3.3. Zum Spannungsfeld zwischen Prominenten, „Paparazzis“, Medien und KonsumentInnen - der pornographische Voyeurismus	44
3.4. „Weiblicher Narzissmus“	45
3.5. Der trainierte Körper – die nackte Schwangere (Models, Schauspielerinnen und Sportlerinnen als Aktmodelle)	54
3.6. Der weibliche Körper als werbende Aufmachung	57
3.7. Die Ware als Körperersatz	60
3.8. Zum Selbstverständnis von Illustrationen „anorektischer“ Frauen	66
	11

3.9. Von Marilyn Monroe bis Heidi Klum	68
3.10. Zwischen Bewunderung und Betroffenheit – zur Doppelbotschaft der „Mediengesellschaft“ am Beispiel von Printmedien und Internet	77
3.11. Anleitungen zur Anorexie und Bulimie im Internet	102
3.12. Bilder der Verletzlichkeit – die andere Darstellung des weiblichen Körpers	114
3.13. „Trotz Händefalten bleibt alles beim Alten“ – ein Nachtrag	118
4. Wa(h)re Schönheit	121
4.1. Schönheitsideal und Attraktivitätsforschung	121
4.2. Diätwahn	126
4.3. Schönheitsoperationen	132
4.4. Schönheitswettbewerbe	140
5. Körperschein versus Körpersein	143
5.1. Körperkontakt	144
5.2. Bindungsverhalten	156
5.3. Vom Verlust einer weiblichen Genealogie	162
6. Essstörungen	171
6.1. Diagnosekriterien	171
6.1.1. Anorexia nervosa	171
6.1.2. Bulimia nervosa	174
6.1.3. „Binge Eating“-Störung	178
6.1.4. Nicht Näher Bezeichnete Essstörungen	179
6.2. Epidemiologie	180
6.3. Risikofaktoren für die Entstehung und Aufrechterhaltung von Essstörungen	181
6.3.1. Genetische Faktoren	181
6.3.2. Biobehaviorale Faktoren	182

6.3.3. Kulturabhängige Faktoren	183
6.3.4. Familiäre Faktoren	183
6.3.5. Psychische Faktoren	184
6.4. Persönlichkeitsstörungen bei Personen mit Essstörungen	185
6.5. Körperschema- und Körperbildstörung bei Personen mit Essstörungen	187
7. Zusammenfassung der Theorie und Überleitung zur Empirie	190
Empirischer Teil	192
8. Quantitative Untersuchung	192
8.1. Fragestellungen, Hypothesen und Zielsetzung der quantitativen Untersuchung	192
8.2. Untersuchungsmethoden	194
8.2.1. Untersuchungseinheiten	194
8.2.1.1. Untersuchungspopulation	194
8.2.1.2. Untersuchungszeitraum	195
8.2.2. Erhebung des subjektiven Körperbildes	195
8.2.3. Erhebung der Attraktivitätseinschätzung medialer Körperbilder	196
8.2.4. Erhebung des Leseverhaltens	198
8.2.5. Erhebung soziodemografischer Daten	198
8.3. Methoden der Datenaufbereitung und Datenanalyse	198
8.3.1. Verwendete statistische Verfahren	198
8.3.2. Signifikanzniveau	199
8.4. Darstellung der Untersuchungsergebnisse	200
8.4.1. Beschreibung der Stichprobe	200
8.4.2. Körperbild der Gesamtstichprobe	203
8.4.3. Bilderwahl der Gesamtstichprobe	204
8.4.4. Ergebnisse der Hypothesenprüfung	205

8.5. Interpretation der quantitativen Untersuchungsergebnisse	243
9. Qualitative Untersuchung	250
9.1. Fragestellung und Zielsetzung der qualitativen Untersuchung	250
9.2. Forschungsmethode	250
9.2.1. Qualitative Forschung	250
9.2.2. Problemzentriertes Interview	251
9.2.3. Datenanalyse	253
9.3. Beschreibung der Stichprobe	254
9.3.1. Demographische Daten	254
9.4. Interviewleitfaden	255
9.5. Ergebnisse der qualitativen Untersuchung	258
9.6. Interpretation der qualitativen Ergebnisse	273
10. Zusammenfassung	275
11. Schlussbemerkungen	278
Literaturverzeichnis	282
Verzeichnis der Abbildungen	311
Verzeichnis der Grafiken	313
Verzeichnis der Tabellen	317
Kurzfassung	320
Abstract	323